

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

12. Februar 2012

Fussstapfen

1. Korintherbrief 10,31-11,1

Es sieht fast aus wie eine antike Puppenstube, nicht ganz so heimelig zwar, wie ein stilles Kämmerlein, sondern eher wie ein Miniatur-Tempel: Auf hölzernen Säulen ein flaches Giebeldach, und zwischen den Säulen könnte etwas rau die Zugluft pfeifen...

So begrüsst uns, liebe Hörerin, lieber Hörer, im historischen Museum Olten ein Holzhäuschen der besonderen Art. Kinder können da Figuren platzieren, die nur auf den ersten Blick wie gewöhnliche Puppen aussehen. Mit geflügelten Schuhen und einem leichten Tuch über den Schultern begegnet uns etwa ein „Mannsgöggel“, eine Holzpuppe, in der die Kennerin, der Kenner den römischen Gott Merkur entdecken. Im ersten Stock des Museums dann dürfen sich die Kinder golden gefärbte Requisiten auswählen: Flügelschuhe des Merkur eben, oder goldene Äpfel, Pfeilbogen, Spiegel... Mit diesen Attributen verkleiden sie sich dann in verschiedene römische Göttinnen und Götter. „Merkur & Co. Kult und Religion im römischen Haus“, so heisst die aktuelle Ausstellung im Historischen Museum Olten. Spannend aber sind die letzten Vitrinen, vor dem Verlassen der Ausstellung. Hier wird ein Bogen ins Heute geschlagen. Welche Gegenstände tragen für uns besondere Bedeutung? Wie sehen heute Hausaltäre aus, auch wenn sie nicht so genannt werden?

Da gibt es eine Nische mit Fanartikeln von vergötterten Fussball-Stars; da sind indische Gottheiten arrangiert von tamilischen MitbürgerInnen; und hinter Glas liegt ein geknüpftes Armbändchen, das mich fasziniert. Denn es ist eine Modeerscheinung, die mir bislang unbekannt war. Ins Armband sind vier Buchstaben eingeknüpft: W. W. J. D.

Dieses Kürzel steht für: „What would Jesus do?“ – was würde Jesus tun? Dieser Slogan soll die Trägerinnen und Träger des Armbands motivieren, sich, bei allem was sie tun, zu fragen: Wie würde Jesus in dieser Situation denken, reagieren, handeln? Die Frage stammt aus einem Roman aus dem Jahr 1896: „In His Steps“, in seinen Fusstapfen. Dort trifft ein Geschäftsmann seine Entscheidungen auf Grund der Frage: „What would Jesus do?“, was würde Jesus tun. Knappe hundert Jahre später wurde der Slogan wieder entdeckt, und verbreitet sich seit da unter amerikanischen Jugendlichen wie unter evangelikalen Christen. Und so stellt sich beim Ausgang der Ausstellung zu Kult und Religion im römischen Haus plötzlich unvermutet die Frage: „Was würde Jesus tun?“ Ich bin mir dabei gar nicht so sicher, ob diese Frage leicht beantwortbar ist. Würde Jesus zum Beispiel so ein Armband mit eingeknüpftem W.W.J.D tragen?

Was wäre seine Reaktion, sein Denken und Handeln zu aktuellen, tagespolitischen Fragen? Immerhin finden sich ChristInnen oft hüben und drüben, in beiden Lagern einer sachpolitischen Frage. Und das Pikante daran: Das ist nicht einmal nur ein modernes Phänomen. Das liegt nicht nur daran, dass wir heute rund zwei Jahrtausende weg sind von der biblischen Welt. Nein: Die Frage, was würde Jesus tun, dürfte schon in neutestamentlicher Zeit eine verzwickte und umstrittene gewesen sein! Zwischen den Zeilen hör- und lesbar etwa in der Epistel zum heutigen Sonntag aus dem 1. Korintherbrief des Apostels Paulus:

„Ob ihr also esst oder trinkt, oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes. Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf! Auch ich suche allen in allem entgegen zu kommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden. Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme.“

Hoppla! „Bhüetis-ou!“ hab ich da beim Lesen gedacht. Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme (!). Ist da Paulus nicht gar sehr selbstüberheblich? Würde Paulus da, als geübter Zeltmacher, vielleicht als Reklame in seine Zeltbahnen das Kürzel W.W.P.D einweben? What would Paul do?

Nun: Die Oltner Ausstellung mit den römischen Hausaltären und lateinischen Graffiti an den Wänden führt uns in die antike Zeit zurück, die so multi-kulti war wie die unsrige Zeit.

Was ist zu halten von den kulinarischen Gepflogenheiten der Andersgläubigen? In Frankreich letztes Jahr heiss diskutiert. Darf ein Mac Donalds sich der Kundschaft anpassen und auf Schweinefleisch verzichten? Im Korinth der 50er-Jahre, also vor rund 1950 Jahren, heiss diskutiert: Darf eine Christin, ein Christ, Götzenopferfleisch essen?

Und wie heute manchmal gute Argumente von Gläubigen hüben und drüben einer Trennlinie zu finden sind, so geschieht dies sogar innerhalb eines Menschen selber. Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust, könnte schon Paulus gestöhnt haben. Denn zum einen argumentiert er, dass nicht beides geht: christliches Abendmahl und heidnisches Opfermahl. Andererseits kommen die Christen in Korinth gar nicht umhin, auf dem Fleischmarkt zu kaufen, was zu Ehren der Götter gemetzget worden ist – auch wenn sie selber gar nicht mit solchen Göttern rechnen.

Die Lage des Paulus ist ungemütlich, wie die Oltner Götterpuppen steht er ausgestellt in der Zugluft. Soll er Götzenopferfleisch verbieten, und damit indirekt die Relevanz solcher Götter bestätigen? Oder soll er alles erlauben, auch wenn es die Menschen verunsichert? Paulus trifft folgende Lösung, dass er Götzenopferfleisch erlaubt, aber gleichzeitig mahnt: Ob ihr also esst oder trinkt...: tut alles zur Verherrlichung Gottes.

Wie im Korinth des Paulus, oder wie in der Oltner Ausstellung „Kult und Religion im römischen Haus“ gezeigt, treffen auch heute verschiedene Religionen und Weltanschauungen aufeinander. Das kann gegenseitiges Interesse wecken, und inspiriert zu Veranstaltungen wie etwa jeweils im November „die Woche der Religionen“, oder zu interreligiösen Stammtischen immer am 15. des Monats in Aarau und am 16. in Baden... Das kann aber auch zu Verunsicherungen führen, bis hin zu Verunglimpfungen, formuliert etwa in Leserbriefen, wo vor andern Religionen gewarnt - und über Andersdenkende hergezogen wird. Von daher höchst lehrreich, wie Paulus weiterfährt. Paulus sorgt sich auch um das Gewissen und Wohlergehen der Andersgläubigen. Gebt weder Juden, noch Griechen, noch der Gemeinde Gottes Anlass zu einem Vorwurf. Rücksichtnahme schulden ChristInnen nicht nur den eigenen Leuten, der Gemeinde, der Kirche Gottes eben – sondern auch den Geistesverwandten, den Juden, und den Andersgläubigen, den Griechen.

What would Jesus do? Die Situation in Korinth ist eine so ganz andre, dass die frühe Kirche ziemlich in Streit geriet, wie das nun gehen soll mit den Griechen, mit den Heiden. Alle Seiten beriefen sich dabei auf Jesus, und der war ihnen doch zeitlich so viel näher als uns heute... Darum leuchtet's mir

schlussendlich ein, warum Paulus sagt: Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme. Denn Paulus kennt in Gottes Namen die Situation vor Ort, in Korinth besser, und muss sich Fragen stellen, die sich Jesus in der Art so nicht gestellt hatten. What would Jesus do? liess sich schon für Paulus nur hypothetisch beantworten. Und so ist es nicht selbstüberheblich, sondern ehrlich, wenn er sagt, das gebe ich als Beispiel, das stammt nicht direkt von ihm. Und dennoch will Paulus nicht einfach eigenmächtig entscheiden, sondern versucht seine Meinung zurückzubinden an Jesus.

Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme. Das Zitat aus „In His steps“, in seinen Fussstapfen, what would Jesus do? Was würde Jesus tun: es kann auf zweierlei Art ums Handgelenk gebunden sein: Es kann uns zur Zierde, zum geistlichen Schmuck werden, eine wahrhaft christliche Auszeichnung – oder aber zur Handschelle, zur Fussfessel. Was würde Jesus tun, kann mich lähmen bei Fragen, die sich Jesus so damals gar nicht gestellt hatten. Ich kann damit jede Entwicklung, jede Veränderung bodigen. Oder ich kann mir Paulus zum Vorbild nehmen, Paulus, der um neue Fragen rang, und beides nicht aus den Augen liess: Das Vorbild Christi, und die neue, veränderte Situation. In Jesu Fussstapfen gehen heisst wohl weniger, auf ausgetretenen Pfaden in gemütlich-gemächlichen Trott zu fallen, sondern, wenn schon, Neuland zu betreten. Ungewohnte Schritte sich getrauen. Den Menschen entgegen gehen, wie Paulus schreibt: „*Auch ich suche allen in allem entgegen zu kommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller.*“ Und dabei dachte er an die eigenen Leute, aber auch an Geistesverwandte, und Andersreligiöse. Paulus, in Jesu Fussstapfen, wird so zum Vorläufer von ökumenischer und interreligiöser Begegnung. So einen Paulus lass ich mir gern zum Vorbild geben! Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag!

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)